

Steve Hamilton

**Drei Zeugen
zu viel**

Thriller

Aus dem amerikanischen Englisch
von Karin Diemerling

DROEMER 

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2017 unter dem Titel
»Exit Strategy« bei G. P. Putnam's Sons, New York.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.droemer.de



Deutsche Erstausgabe April 2018
Droemer Taschenbuch
© 2017 by Cold Day Productions, LLC
© 2018 der deutschsprachigen Ausgabe Droemer Verlag
Ein Imprint der Verlagsgruppe
Droemer Knaur GmbH & Co. KG, München
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit
Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.
Redaktion: Kirsten Reimers
Covergestaltung: NETWORK! Werbeagentur GmbH
Coverabbildungen: Getty Images/by ale_flamy;
Shutterstock / Viktor Gladkov
Satz: Adobe InDesign im Verlag
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
ISBN 978-3-426-30499-0

5 4 3 2 1

*Für Julia,
wieder einmal und immer wieder.*

*Du bringst einen Menschen um, und das verändert dich.
Du bringst fünf um, und das hat mit Veränderung nichts
mehr zu tun.*

Das ist dann, wer du bist.

Quintero wusste das. Er hatte es schon bei anderen beobachtet. Auch bei sich selbst. Und er beobachtete es nun bei Nick Mason, während er ihm bei seinen Vorbereitungen zusah und an den Tag dachte, an dem er ihn am Tor des Bundesgefängnisses Terre Haute abgeholt hatte.

Er dachte an Masons ersten Auftrag in dem Motelzimmer. An sein Gesicht hinterher – ausdruckslos, blutleer –, als er den Mustang zu der Ausschlichtwerkstatt gebracht hatte. Wie er gesagt hatte, dass er das nie wieder machen würde. Bis zum nächsten Anruf.

Denn das war der ungeschriebene Vertrag, den Mason unterzeichnet hatte: Zwanzig Jahre seines Lebens im Austausch gegen treue Dienste für Darius Cole. Rund um die Uhr auf Abruf, sieben Tage die Woche. Um zu tun, was von ihm verlangt wurde.

Was es auch war.

Mason zog sein Hemd aus und enthüllte den sehnigen, muskulösen Oberkörper eines Weltergewichts mit heller, untätowierter Haut.

Selbst nach fünfeinhalb Jahren hinter Gittern war er ohne einen einzigen Tropfen Knasttinte an seinem Körper her-

ausgekommen. Dafür hatte Cole gesorgt. Mason legte die Soft-Armor-Schutzweste an, die fest genug war, um alles bis hin zu einer Kaliber .44 Magnum abzuhalten, und zog einen schwarzen Rollkragenpullover darüber. Zusammen mit seiner schwarzen Hose und den schwarzen Schuhen mit Gummisohle war die Uniform eines Profis komplett. Er nahm die schwarze Balaklava, formte sie zu einer eng anliegenden Kappe und setzte sie auf seine kurzgeschnittenen Haare. Dann zog er die Maske herunter, schob sie über den Augen zurecht und warf einen Blick in den Spiegel. Zufrieden rollte er sie wieder auf.

Quintero setzte die schwarze Segeltuchreisetasche, die er über der Schulter trug, auf dem Tisch ab. Mason zog den Reißverschluss auf und sah hinein.

»Da ist alles drin, was du brauchst«, sagte Quintero.

»Denk dran, das sind Typen der Extraklasse. Tipptopp in Form, können mit ihren Waffen umgehen.«

»Wie viele?«

»Zehn bis zwölf. Nicht genug, um dich aufzuhalten.«

Mason schüttelte den Kopf, während er die Tauchhandschuhe anprobierte.

»Wie lautet die wichtigste Anweisung?«, fragte Quintero.

»Mich vom einundzwanzigsten Stock fernhalten«, antwortete Mason. »Um Punkt zweiundzwanzig Uhr fliegt er in die Luft.«

»Danach kannst du in aller Ruhe dort rausspazieren.«

Mason nickte.

»Wiederhol noch mal den Plan«, befahl Quintero. »Schritt für Schritt.«

»Der Lieferwagen«, sagte Mason. »Er fährt um einundzwanzig Uhr fünfunddreißig in die Tiefgarage ...«

Nick Mason sah den Lieferwagen vom Columbus Drive in die Tiefgarage abbiegen. Der Fahrer hielt an einer breiten Stahltür und wartete darauf, dass der Pförtner ihm aufmachte. Das verschaffte Mason etwa zwanzig Sekunden Zeit, um unter den Wagen zu kriechen und sich an den Halterungen der Auspuffanlage hochzuziehen, bis sein Körper samt der fest an den Rücken geschnallten Stofftasche den Betonboden nicht mehr berührte. Die Taucherhandschuhe waren dünn und elastisch, ermöglichten ihm einen guten Griff und verhinderten Fingerabdrücke auf jeder Oberfläche, sogar auf dem Unterboden dieses Trucks.

Der Wagen fuhr noch etwa hundert Meter weit, bevor er stehen blieb und die Stahltür hinter ihm zuglitt. Als der Motor abgeschaltet wurde, ließ Mason sich auf den Boden herab und blieb dort still liegen, die Stofftasche neben sich.

Es war einundzwanzig Uhr siebenunddreißig. Die meisten Firmenbüros im Erdgeschoss hatten geschlossen, und der abendliche Ansturm auf die Restaurants war vorüber. Mason wartete, dass der Fahrer ausstieg, und folgte ihm dann in einem Abstand von gut zehn Metern. Kurz darauf war er im Gebäude.

Das »Aqua«. Am Nordende des »The Loop« genannten Downtown-Bezirks gelegen, zweiundachtzig Stockwerke hoch, einer der markantesten Wolkenkratzer Chicagos mit seinen wellenförmigen Balkonen, die um alle vier Seiten wogten. Das Wasserthema setzte sich in der Innenausgestaltung fort, angefangen von der allgegenwärtigen blaugrünen Farbgebung bis hin zu dem Meerwasseraquarium in der Eingangshalle.

Mason bewegte sich rasch, aber ohne Hast auf den Lasten-

aufzug zu, wusste genau, wo er ihn finden würde. Die Zielperson hielt sich im dreiundvierzigsten Stock auf, also drückte er die Taste für den zweiundvierzigsten und benutzte den Überbrückungsschalter für die Feuerwehr, um ohne Zwischenstopp zu der Etage zu gelangen.

Oben angekommen, betrat er einen leeren Flur. Vor einer der Türen entdeckte er ein Tablett des Zimmerservice auf dem Boden, nahm es und entfernte alles darauf außer der silbernen Tellerglocke. Dann ging er zu der Treppe am Ende des Flurs und stieg in den dreiundvierzigsten Stock hinauf.

Dort öffnete er die Treppentür einen Spalt breit und sah prüfend in den Gang. Ein Marshal saß auf einem Stuhl vor einem der Zimmer, sieben oder acht Türen weiter. Jung, höchstens dreißig. Stämmig. Er wirkte eher gelangweilt als wachsam.

Mason öffnete seine Tasche und nahm das Mossberg 500 heraus. Ein Modell mit Pistolengriff, verkürztem Lauf und Magazin für sechs Patronen. Es war mit etwas geladen, das der Hersteller gewieft als »Munition zur Massenkontrolle« bezeichnete, Silikonpfropfen, die, wie es hieß, »nicht tödliche, aber kampfunfähig machende Verletzungen« hervorriefen.

Kampfunfähig machende Verletzungen.

Mit anderen Worten, sie sorgten dafür, dass man lediglich wünschte, man wäre tot.

»Das musst du überwinden«, sagte Quintero zu ihm. »Einen zu töten und alle anderen leben zu lassen.«

Mason antwortete nicht. Er lud die Flinte.

»Die Knarre in deiner Hand, meinst du, die schert sich darum, wer vor ihr steht?«

Mason sah ihn an.

»Du musst genauso werden«, sagte Quintero. »Bevor dieser Schwachsinn dich umbringt.«

Mason nahm auch die HK USP Halbautomatik aus der Tasche und schob sie in seinen Gürtel. Das Magazin fasste fünfzehn Neun-Millimeter-Patronen, eine sechzehnte steckte bereits in der Kammer. Zum Schluss holte er einen Elektroschockstab heraus und hängte ihn sich an den Gürtel. Fünfundvierzig Zentimeter lang, fast drei Pfund verstärktes Aluminium und eine »Polizeikräftewirksamkeit« von zwölf Millionen Volt, die das gesamte neuromuskuläre System eines Menschen lahmlegte. Noch so eine kleine Versicherung für alle Fälle.

Er ließ die leere Tasche auf den Boden gleiten, steckte sich ein Paar unauffällige Ohrstöpsel in die Ohren und nahm sich noch einen Moment Zeit, um durchzuatmen und sich auf das zu konzentrieren, was vor ihm lag. Denn wenn es erst einmal losging, passierte alles Schlag auf Schlag, ohne Möglichkeit zum Zögern oder Überlegen.

Er öffnete die Treppentür und ging durch den Flur. Das Tablett vom Zimmerservice verbarg die halbautomatische Pistole in seinem Gürtel, die für ein rechtshändiges diagonales Ziehen in der Elf-Uhr-Position steckte, ebenso den Schockstab und den größten Teil des Gewehrs.

Der Marshal stand auf. »Hey! Sie dürfen hier nicht lang!« Dieser kurze Moment der Unentschlossenheit, bevor er nach seinem Funkgerät griff. Mason ließ das Tablett fallen und richtete das Gewehr auf die Brust des jungen Mannes, sah gerade noch, wie dessen Augen groß wurden, bevor er den Abzug drückte und den Silikonpfropfen in seinen Bauch jagte, knapp unterhalb der Schutzweste.

Der Marshal sackte zu Boden, zu einem Ball zusammengekrümmt. Er würde nicht wieder aufstehen, jedenfalls

nicht ohne tatkräftige Hilfe und Schmerzmittel. Mason zog die Sturmhaube übers Gesicht, während er auf ihn zuing. Aus der Nähe sah er noch jünger aus – ein Milchbart, der niemals allein hier hätte positioniert werden dürfen. Mason griff in die Jacke des Jungen, zog die Glock aus seinem Holster und nahm ihm das Funkgerät ab. Anschließend holte er einen Kuli aus seiner eigenen Hosentasche – die Spitze war durch einen DC-Adapter ersetzt worden, und das Gehäuse enthielt eine Leiterplatte, die in weniger als einer Sekunde den Zweiunddreißig-Bit-Code des Hotels las und in den Kartenleser einspeiste.

Die Uhr tickte nun, wie er wusste. Irgendwer hatte diesen Schuss mit Sicherheit gehört und rief schon bei der Rezeption unten an.

»Der Marshal im Zimmer ist der Teamchef. Er ist ein Knallharter. Bleibt acht Stunden am Stück bei seinem Kunden – schläft nicht, isst nicht, geht nicht aufs verdammte Scheißhaus, es sei denn, er zerrt den Typ mit sich dort rein. Er nimmt diesen Quatsch persönlich, und er kann schießen. Die haben eins von seinen Zielscheibenblättern bei sich in der Schießanlage aufgehängt, also bau keinen Mist.«

Mason steckte den Kuli in den Port an der Unterseite des elektronischen Türschlosses, und das Lämpchen leuchtete grün. Er öffnete die Tür, bereit, sie aufzutreten, sobald der Sicherheitsriegel innen sie blockierte, doch sie schwang sofort ganz auf.

Leise ging er hinein, hielt sich dicht an der Wand. Nahm keinerlei Bewegung im Zimmer wahr. Die einzige Beleuchtung kam von dem nächtlichen Lichtermeer draußen vorm Fenster. Er machte ein paar weitere Schritte in den Raum hinein, den rechten Finger am Abzug der Flinte. Als

er nacheinander in die Küchenecke, das Schlafzimmer und das Bad blickte, wurde es offensichtlich: Es war niemand da.

Kein Marshal, kein Target.

Das Zimmer war ein Täuschungsmanöver.

»Woher wissen wir, dass der Buchhalter sich dort aufhält? Wenn er im Zeugenschutzprogramm ist ...«

»Wir haben einen Marshal auf unserer Seite. McLaren ist für eine vorprozessuale Zeugenaussage hier rauf nach Chicago gebracht worden.«

Ken McLaren, Darius Coles einstiger Chefbuchhalter. Ein ehemaliger Steuerfahnder bei der Bundessteuerbehörde IRS und ein Genie darin, Geld nach Übersee zu transferieren, es dann wieder zu »domizilieren«, indem er es in heimische Unternehmen investieren ließ, die auf dem Papier alle legal waren, um es schließlich unter Vermeidung jeglicher Steuerabgaben zurück aufs Konto zu bringen.

McLaren hatte fast ein Jahrzehnt lang irrsinnige Haufen von Geld für Cole gescheffelt.

Doch dann wurde sein Sohn auf dem Campus der University of Chicago mit einer dealergroßen Tüte voller Ecstasy-Pillen erwischt, und die Polizei setzte McLaren damit so lange unter Druck, bis er sich bereit erklärte, gegen Cole auszusagen.

»Ihr macht den Weg frei für sein Wiederaufnahmeverfahren«, sagte Mason.

»Das ist nicht deine Sache. Deine Sache ist nur ...«

»Ich weiß. Ich knall ihn ab und verschwinde.«

»Denk ja nicht an Letzteres, bevor du Ersteres erledigt hast.«

Mason ging hinaus in den Flur und packte den jungen Marshal am Kragen, der sich immer noch in Fötusstellung

den Bauch hielt. Er schrie vor Schmerz auf, als Mason ihn in das Zimmer zerrte und die Tür schloss.

»Wo ist er?«

Der US-Marshal antwortete nicht. Mason setzte ihm den Gewehrlauf an die Schläfe.

»Erste Chance: Wo ist er?«

»Leck mich«, sagte der Marshal.

Mason bewegte den Lauf hinunter zu seinem Bein, drückte ab und jagte das Silikongeschoss mit Schallgeschwindigkeit in seinen Oberschenkel. Der Junge zuckte durch den Aufprallschock krampfhaft zusammen. Eine halbe Sekunde später signalisierte die Verletzung eine klare Botschaft an sein Gehirn, und er begann zu schreien.

Mason ließ ihm ein paar Sekunden Zeit, um sich zu verausgaben. Dann setzte er den Lauf erneut an seine Schläfe.

»Zweite Chance: Wo ist er?«

»Oben«, keuchte der Marshal.

»Wo oben?«

»Zehn Etagen. Dreiundfünfzigste.«

»Apartmentnummer?«

»Weiß ich nicht.«

Mason drückte den Lauf fester gegen seine Schläfe.

»Fünf-drei-null-sieben.«

Mason nahm die Handschellen vom Gürtel des Mannes, schloss eine um sein rechtes Handgelenk und zog ihn ein paar Meter weit zu dem Küchentresen, der eine altmodische Fußstütze aus Messing hatte. Er fesselte ihn daran und warf danach das Hausteleson auf dem Tresen in die Spüle. Als er sich bückte, um dem Marshal das Handy abzunehmen, flüsterte er ihm ins Ohr: »Wenn er nicht dort ist, wirst du dir wünschen, ich hätte dich umgebracht.«

Mason hob das Zimmerservice-Tablett auf dem Weg nach

draußen auf, ging zurück zur Treppe und stieg die zehn Etagen zur dreiundfünfzigsten hinauf. Dort öffnete er die Tür zuerst wieder nur einen Spalt.

Der Gang war leer.

Keinen Mann draußen abgestellt – noch so ein Kniff, um das Zimmer geheimzuhalten.

Er eilte zu Nummer 5307, nahm den Stift heraus und öffnete das Schloss. Wieder überraschte es ihn, dass die Tür nicht durch den Riegel innen blockiert wurde, doch er kam nicht mehr dazu zu überlegen, wie der Marshal ihn reingelegt hatte, denn plötzlich wurde die Tür des Zimmers hinter ihm aufgerissen.

»Keine Bewegung!«

Mason drehte sich um, sah noch das Mündungsfeuer und fühlte den Stoß gegen seine Brust. Die Kugel wurde von der Weste abgehalten, aber die Wucht des Aufpralls erschütterte seinen ganzen Körper, als wäre er von einem Zementsack getroffen worden. Im Rückwärtsfallen drückte er den Abzug, verzog aber nach oben. Der Marshal kam auf ihn zu und wollte gerade zum zweiten Schuss ansetzen, da feuerte Mason erneut. Diesmal traf er ihn in der Leistenengegend, woraufhin der Mann zusammenbrach und auf ihm landete.

Mason schob ihn von sich. Dieser Mann war deutlich älter, hatte ergrauende Haare und ein zerfurchtes Gesicht, war wahrscheinlich schon seit mindestens dreißig Jahren Marshal. Hatte geschworen, seine Schutzbefohlenen mit seinem Leben zu verteidigen. Er hielt sich den Schritt mit beiden Händen, die Augen zusammengekniffen, und atmete stoßweiße durch die zusammengebissenen Zähne. Mason nahm ihm die Glock und das Funkgerät ab und schleifte ihn in das Apartment gegenüber.

Die Räume waren nur spärlich möbliert. Sofa, Fernseher, Couchtisch, viel Leere und keine Versteckmöglichkeiten. Er ging in die Küche, ins Schlafzimmer, sah unters Bett, in den leeren Kleiderschrank. Dann ins Bad, wo er den Duschvorhang zur Seite riss.

Verdammt, wo ist McLaren?

Er kam zurück in den Wohnbereich, stand einen Moment ruhig da, überlegte, wo er war, was das Aqua zum Aqua machte: die Balkone auf jedem Stockwerk, bis hinauf zum obersten. Er ging auf den Vorhang vor der Fensterfront zu und zog ihn beiseite.

Der Buchhalter stand draußen, drückte sich in der hintersten Ecke ans Eisengeländer. Er sah nicht so aus, wie Mason erwartet hatte, keine sesselfurzende Vogelscheuche, sondern einer, der offensichtlich viel Zeit im Fitnessstudio verbrachte, auch wenn die Bizepse, die sein Oberhemd aufspannten, bloß zum Angeben da waren. Mason schob die Balkontür auf und fühlte den kalten Luftzug im Gesicht. Er hörte den Verkehr auf der Columbus, dreiundfünfzig Etagen weiter unten. Sirenen in der Ferne, wahrscheinlich schon zu diesem Hochhaus unterwegs, während ringsherum die Millionen Lichter der Stadt funkelten. Unter anderen Umständen wäre es wunderschön gewesen hier oben.

Der Buchhalter richtete sich gerade auf und sah ihm ins Gesicht, als er die Pistole aus dem Gürtel zog.

Mit nicht tödlicher Gewalteinwirkung war es nun vorbei. Als Mason die Waffe anlegte, sah er etwas in McLarens Blick aufzucken, drehte sich den Bruchteil einer Sekunde zu spät um und bekam einen Schlag auf den rechten Unterarm. Die Pistole fiel scheppernd auf die Balkonfliesen und wurde weggekickt, worauf Mason sich dem wieder

einsatzfähigen Marshal gegenüber sah. *Ich hätte mich vergewissern müssen, dass er k. o. ist*, schoss es ihm noch durch den Kopf, als der Mann ihn auch schon wieder ins Visier nahm und ihm einen Hieb gegen die Kinnlade versetzte. Doch er kam schnell wieder hoch, stieß dem Marshal den Fuß zwischen die Beine und warf ihn nieder.

Gerade wollte er nach dem Elektroschockstab an seinem Gürtel greifen, als der Buchhalter ihn von hinten attackierte, wobei der Schwung sie vorwärts ins Wohnzimmer trug.

Von McLarens Armen fest umschlossen, landete Mason flach auf dem Couchtisch, der unter ihm zusammenkrachte. Er wand sich herum und langte nach dem Hals seines Gegners, doch der war gut zwanzig Kilo schwerer und begann, wie wild auf seinen Kopf einzuschlagen. Er spürte McLarens Ehering über seine Wange schaben, spürte einen weiteren Hieb knapp neben dem Auge, aber als McLaren mit der Faust auf seine Rippen zielte, stieß der plötzlich einen Schmerzensschrei aus und krampfte die Hand in seine Schutzweste.

Mason, den Schockstab noch in der Hand, legte ihn seitlich an den Kopf des Buchhalters und rollte sich mit ihm herum, gerade noch rechtzeitig, um zu sehen, wie der Marshal das Gewehr vom Boden aufheben wollte. Schnell packte er es und entwand es ihm, brach ihm dabei mindestens einen Finger und löste einen Schuss aus. Er fühlte die Hitze durch seine Handschuhe, als der Fernseh Bildschirm explodierte, drückte die Taste an dem Metallstab und rammte ihn in den Hals des Marshals, schickte zwölf Millionen Volt durch seinen Körper. Der Mann war schockstarr, bis er den Stab wegnahm und ihm damit auf den Kopf schlug, so dass er endgültig liegen blieb.

Mason rappelte sich hoch, sammelte seine Waffen ein und wischte sich das Blut von der Wange.

»Sorg dafür, dass er Bescheid weiß«, sagte Quintero. »Dass er weiß, wer dich geschickt hat.«

»Meinst du, er wird da irgendeinen Zweifel haben?«

»Ich bezahle Sie«, sagte McLaren. Er stand langsam auf, eine Hand an die Schläfe gelegt, wo Mason ihn getroffen hatte. »Egal, was Cole Ihnen bezahlt, ich zahle das Doppelte.«

»Es geht nicht immer ums Geld«, erwiderte Mason und legte erneut die Pistole an.

Das war der eine Schritt, den er nicht zu planen brauchte. Den er nicht planen wollte, an den er nicht einmal flüchtig denken wollte. Er wusste, dass dieser Moment kommen würde, wusste, dass alles andere grau in grau verblassen würde, dass die Zielperson vor ihm stehen und er schießen würde, alles auf bloße Technik reduziert: aufs Korn konzentrieren, das Opfer zu einem verschwommenen Schemen werden lassen. Noch ein Atemzug, dann ein entschlossenes Abdrücken.

»Bitte«, sagte der Buchhalter. Und Mason schoss dreimal. Brust, Brust, Kopf.

Der tote Körper schlug auf dem Boden auf.

Mason sah auf seine Armbanduhr. Es war einundzwanzig Uhr siebenundfünfzig. Das Köderzimmer hatte ihn wertvolle Zeit gekostet.

Nur noch drei Minuten, bevor Quinteros Bombe hochging.